

Stephanuskirche Spiegel

Markus Bieler / René Moeri
Kleiner Kunstführer



An die Leser dieses Kunstführers,

Zum 25jährigen Jubiläum der Stephanuskirche Spiegel im Jahre 1984 schien es geraten, den 1959 zur Einweihung der Kirche erschienenen kleinen Führer neu herauszugeben. Die von Pfarrer Markus Bieler und René Moeri verfassten eindrucksvollen Texte wurden mit geringen Änderungen wieder übernommen. Niemand ausser ihnen, die den Bau der Kirche mitverwirklicht hatten, könnte mit mehr Engagement beschreiben, was damals geschaffen worden ist. Die neue Ausgabe ist lediglich ergänzt durch eine Beschreibung der Orgel, verfasst vom derzeitigen Organisten, Max Glauser, und einige Angaben zur Architektur. Eine bereichernde Ergänzung stellt auch das gute Bildmaterial dar. Die Fotos stammen teilweise aus dem Archiv; einige wurden für diesen Führer neu gemacht.

Das schöne Gotteshaus im Spiegel hat seine Tore tagsüber geöffnet. Mit Hilfe dieser kurzen Beschreibung will es seinen Besuchern zeigen, was zur Ehre Gottes gebaut worden ist. Darüber hinaus ist es für den vorbeigehenden Menschen im Alltag ein Ort, an dem er einen Augenblick innehalten, Ruhe und Stille erleben, und aus dem er bereichert wieder an sein Werk gehen kann.

Spiegel, im August 1984

Kirchenkreiskommission und Pfarrer

Zur *Architektur* der Stephanuskirche Spiegel: Schlichtheit, klare, fast strenge Linienführung und sparsam angewendeter Schmuck geben der am Nordwesthang des Gurten liegenden Kirche ihr besonderes Gepräge. Projekt und Ausführung lagen in den Händen von Olivier Moser, Architekt SIA, Spiegel/Bern, der aufgrund eines Wettbewerbes den Auftrag erhielt, die kirchlichen Zwecken dienenden Gebäude zu erstellen. Diese gliedern sich in den freistehenden Turm, die Kirche mit Kirchgemeindehaus, Unterrichts-



trakt, Sakristei und Pfarrhaus. Im April 1957 wurde mit dem Bau begonnen, und am 15. Februar 1959 wurde die über 400 Sitzplätze plus 50 Plätze auf der Empore verfügende Kirche eingeweiht. Für besondere Anlässe sind zusätzlich 100 Notsitze eingerichtet worden, während das angrenzende Kirchgemeindehaus 150 Personen Gelegenheit bietet, an kirchlichen Anlässen teilzunehmen. Der eigenwillige Grundriss des Kirchenschiffes schliesst links, d.h. auf der Ostseite, einen kleinen Garten mit sichtbegrenzender Mauer optisch in den Kirchenraum ein, während die Westseite (rechts) durch eine Wand abgeschlossen wird, die einzig durch ein prächtiges Glasfenster unterbrochen wird. Lichtpendend wirkt die auf der Ostseite angebrachte, bis zum Fussboden reichende Verglasung. Ungewohnt für schweizerische Verhältnisse ist vor allem die dem Raum eine ernste Note gebende steile Holzdecke. Für die sie tragenden «Balken», Binder genannt, wurde Sichtbeton verwendet, während die

Rückwand eine Sandsteinverkleidung erhielt. Die ganze Konzeption, vor allem auch der in Solothurner Kalkstein ausgeführte Boden, verleiht der Stephanuskirche ein geschlossenes, sakrales Gepräge, und das farbige Glasfenster bringt Leben in die strenge Schlichtheit des Kirchenraumes.

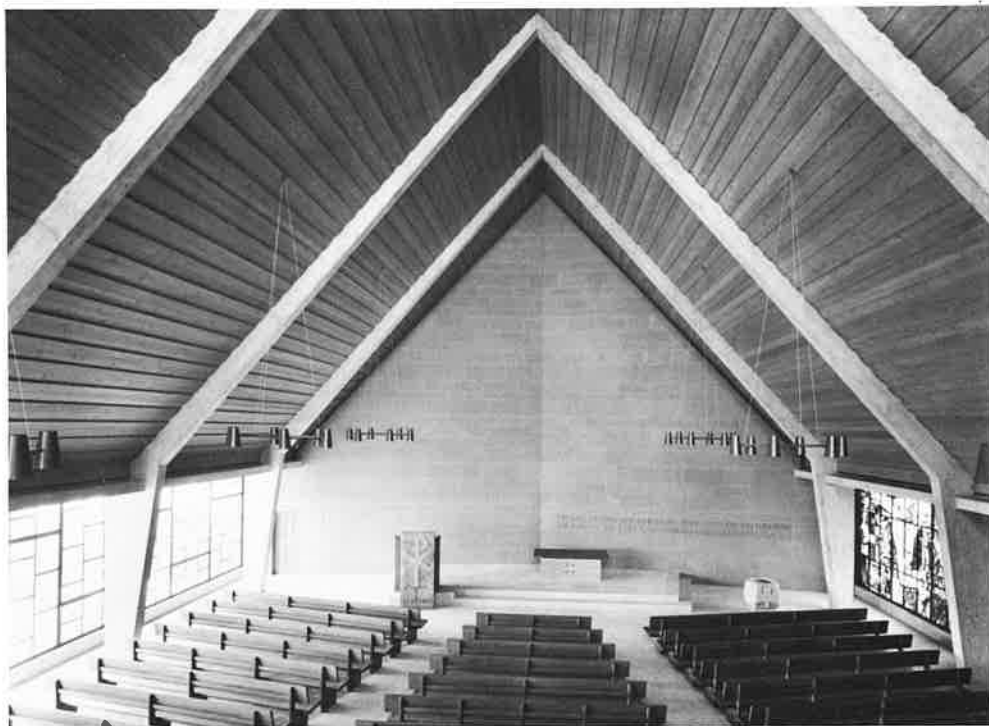
Die *Stephanuskirche Spiegel* zeigt in ihrem schmückenden Beiwerk eine Einheit des Gedankens: Glaube und Gemeinde stehen auf dem ein für allemal gelegten Grund – und in der Bewährung in jedem Heute. Als Zeichen dafür liegen in der unter dem Abendmahlstisch eingemauerten *Grundsteinkassette* Lutherbibel und Kirchengesangbuch, Dokumente über den Kirchenkreis Spiegel, aber auch «Widerstand und Ergebung» von Dietrich Bonhoeffer, dem Märtyrer vom 9. April 1945; denn: christlicher Glaube kann über Nacht Leidenmüssen heissen. Davon erzählt auch das grosse Farbfenster:

Der gesteignete Stephanus ist nach Apostelgeschichte 6,5–8,2 der erste christliche Märtyrer.

Der *Chorwandspruch* (Johannes 14,12) wurde von Steinbildhauer Werner Dubi gestaltet. Er liest sich wie ein Fahnen-spruch der um ihres Glaubens willen leidenden oder sterbenden Christenheit aller Zeiten und bietet insofern eine Einheit mit dem Farbfenster.

Kanzel, Abendmahlstisch und *Taufstein* sind von Bildhauer Marcel Perincioli aus kräftigem Walliser Kalkstein (Collombey) gearbeitet worden. Sie weisen noch über Stephanus zurück auf den Grund aller Kirchen:

Die *Kanzelplatte* zeigt gross das Chi-Rho (XO = CHR), die ineinander geschriebenen griechischen Anfangsbuchstaben des Christusnamens. Die freie Phantasie mag in diesem Zeichen einen Hirtenstab angedeutet sehen und an Christus als guten Hirten erinnert sein (Johannes 10). Zwei Schafe versinnbildlichen Jüngerschaft





und Gemeinde Christi. Sie tragen die Köpfe emporgerichtet, hören auf ihren Herrn und sein Wort.

Der *Abendmahlstisch* zeigt nur das Kreuz, in der Form des geschweiften Tatzekreuzes dem Kreis eingeschrieben. In

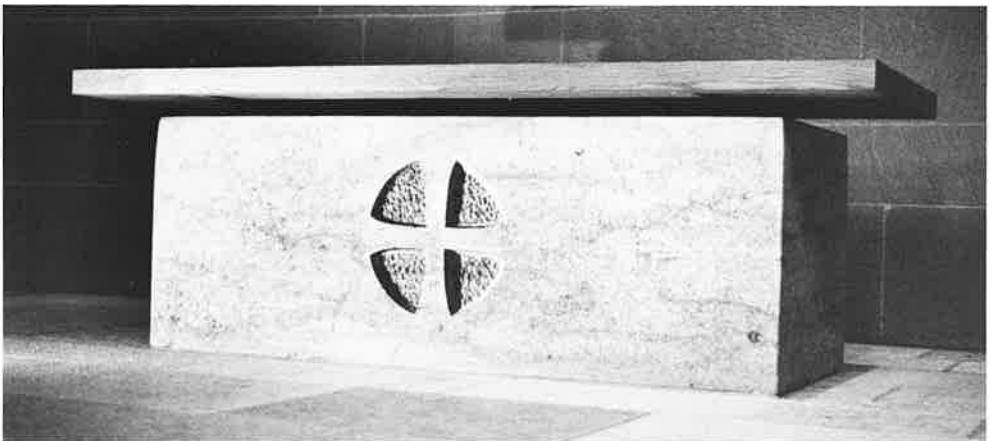
die räumliche Mitte ist die geistliche Mitte gerückt: die Tat vom Karfreitag. Der Weg Christi – und mit ihm der Christenheit – zur Herrlichkeit ist der Weg durchs Leiden, durchs Kreuz.

Dasselbe Kreuz zeichnet auch sämtliche Abendmahlsgesetze.

Den *Taufstein* ziert auf seiner Stirnseite die aus dem offenen Himmel herunterstossende Taube, Symbol des Heiligen Geistes (Matthäus 3,16) und Friedensbote.

Das Glas des *Windfangs* musste aus Sicherheitsgründen auf irgendeine Art sichtbar gemacht werden. Der Grafiker Adolf Flückiger wusste Praktisches und Sinntragendes auf glückliche Weise zu verbinden. Das Kreuz Christi ist viermal verschieden umrankt: Granatapfel, Distel, Dornen, Rebe stehen für die göttliche Schöpfung, Sündenfall, Karfreitag und die neue Kreatur in Christo (Johannes 15). In dieser Botanik ist die ganze Heilsgeschichte umgrenzt und auf ihre allgegenwärtige Mitte, *Christus*, bezogen. In eindrücklicher Symmetrie steht Frucht der Frucht und Unkraut dem Unkraut gegenüber.

Das *Geläute* besteht aus fünf Glocken (mit den Tönen es, f, g, b, c). Zu ihnen kommt man durch das gewöhnlich geschlossene «Klostergärtchen». Ihre Namen – Abraham, Jesaja, Johannes der Täufer, Markus, Paulus – weisen über





Jahrhunderte und Wandel der Zeitläufe zurück auf die ruhende Grundlage der Heiligen Schrift; und zwar der ganzen. Eine recht beratene Christenheit wird sich nie das Alte Testament rauben lassen. Der gemeinsame Inhalt beider Testamente, *Christus*, wird in den Glockensprüchen selber der Sprechende: in seiner Ankunft, Frohbotschaft, Selbstdrangabe, Kreuzigung und Auferstehung:

«Den Leib hast du mir bereitet, siehe ich komme, dass ich tue, Gott, deinen Willen.»

«Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet.»

«Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern.»

«Des Menschen Sohn ist gekommen, dass er gebe sein Leben zur Bezahlung für viele.»

«Fürchte dich nicht! ich war tot, und siehe, ich bin legendig von Ewigkeit zu Ewigkeit.»

Die kleinste Glocke spendeten die Spiegelkinder. Jedes gab wöchentlich fünf Rappen. Und der *Turmhahn*, von Architekt Olivier Moser entworfen, schreit hoch über allem im Sinne Christi und seiner Zeugen in jede noch anbrechende Zeit sein freudiges und unermüdlich rettendes «Wachet!»

Das *Stephanusfenster* von Felix Hoffmann (technische Ausführung: Paul Wüthrich, Bern). Das grosse Farbfenster in der Westwand unseres Gotteshauses wurde wie die Kirche selbst dem ersten Blutzügen der Christenheit, *Stephanus*, geweiht. Dem Fenster wurde folgendes Teilungsprinzip zugrunde gelegt:

Das Längsrechteck wird durch zwei waagrechte Eisenfälze in einen breiten Mittel- und zwei schmalere Randstreifen zerlegt, und diese wiederum werden durch senkrechte Schienen in 27 kleinere, hochrechteckige Felder aufgelöst, so dass sich ein eigentlicher Rost ergibt, in den die Figuren eingebaut sind.

Wir stellen indessen sogleich fest, dass die Komposition den engen Rahmen immer wieder durchbricht und in die Nachbarfelder hinübergreift, was die Dynamik der Linien verstärkt.

Mit der Hauptfigur aber wird das gesetzte System fast gewaltsam durchbrochen, die lichte Gestalt des Märtyrers in kühnem Schwung durch alle drei Zeilen hindurchgeführt.

In überdimensionierter Grösse, der geistigen Bedeutung entsprechend, beherrscht Stephanus das Feld: In die Knie gebrochen, doch mit hoch aufgerichtetem Körper, die Arme über dem Haupte gebeugt, in einer Gebärde der Abwehr. Nicht in stoischer Ruhe wie ein griechischer Philosoph geht er in den Tod, sondern als Mensch, der um die Schmerzen weiss. Als Christ aber weicht er nicht aus dem Übel und geht ihm entgegen mit höherem Mute, nicht aus eigener Kraft, sondern gestärkt durch das Licht, das aus der Höhe dringt. Die hoch aufgerichtete Gestalt verkündet Sieg, totalen Sieg über den Feind, für den der Sterbende die Worte findet: Behalte ihnen diese Sünde nicht. Der Künstler hat die Figur in der Form eines Dreiecks gefasst, eines Dreiecks, das auf der Spitze steht: Die divergierenden Linien führen von den Knien dem Gewand entlang nach oben zum flutenden Licht. Dies gibt der Gestalt etwas Schwebendes, von dieser Welt schon Gelöstes: Siehe, ich sehe den Himmel offen und des





Menschen Sohn zur Rechten Gottes stehen. Im Mittelstreifen aber, zu beiden Seiten des Märtyrers, sehen wir die Peiniger im Angriff: Mit erhobenen Armen, den schweren Stein über dem Haupte zum Wurf bereit, die erste Gestalt, weit ausholend die zweite, zur Erde gebeugt, in fast untermenschlich tierähnlicher Haltung, die dritte. Die ganze Brutalität des Geschehens wird mit unverhüllter Drastik geschildert, die Bewegung mit durchgezogenen Schwunglinien sichtbar gemacht und durch den Parallelismus der Arme und Beine verstärkt.

Dem ganzen Fenster ist der Farbklang Rot-Blau zugrunde gelegt. Rot zeichnet alle angreifenden dämonischen Gestalten: Die Peiniger im Mittelstreifen zu beiden Seiten des Märtyrers, die in kleinerem Massstab gehaltenen, zurückprallenden Figuren unter ihm im Randstreifen, die fratzenhaften Gesichter links oben, flammendes Rot vor kühlem Blau die zusammengeballte Masse des willenlosen, unpersönlichen Kollektivmenschen in der Marschkolonnie, in dem sich das Böse zu höchster Wirkung potenziert. Dann tritt ein Farbwechsel ein in den Feldern links neben dem Märtyrer und in der untern Zeile rechts, wo schemenhafte, schwarze Gestalten wie Silhouetten vor rotem Grunde stehen. Ihr Führer ist der Tod (äusserste Gestalt rechts), der die Meute aufs Opfer hetzt und die Irregeleiteten dann wie zum Hohn mit einem Fusstritt ins Verderben stösst.

Alter Tradition folgend, hat der Künstler das Gewand des Stephanus weiss gehalten, weiss als Symbol des reinen, geheiligten Willens. Doch welche Fülle von Tönen und zarten Abstufungen weist dieses Kleid auf! Wie sprechend im Gegensatz dazu das dunkle Antlitz, die dunklen Hände vor dem goldenen Licht, das die göttliche Herrlichkeit verkörpert.

Durch weisse Flächen wird das ganze waagrechte Mittelfeld sehr stark aufgehellt. Weiss vor dunklem, kühlerem Rot leuchtet auch das Gewand des Saulus (ausser links), der – eine feine künstlerische Berechnung – dem Betrachter zu-

nächst hinter dem ersten Binder verborgen bleibt und, nachdem man den Standort gewechselt, wie eine Überraschung wirkt.

Mit ineinandergelegten Armen schaut der gesetzestreue Jude, welcher die Aufgabe übernommen, der Peiniger Kleider zu hüten, der Schreckenszene zu: Er aber hatte Wohlgefallen an seinem Tode. Oder bereitet sich die grosse Wandlung schon vor? Noch hat Saulus sein Damaskus nicht erlebt, noch ist er nicht der grosse Apostel, der die frohe Botschaft in alle Welt hinaustragen wird. Er ist gewissermassen erst Fragment. Aus diesem Grunde hat der Maler die Gestalt im untersten Felde nicht zu Ende geführt, ganz abgesehen davon, dass dies das künstlerische Gleichgewicht stören würde.

In neutralen Grüntönen, die mit dem Blau wunderbar zusammenklingen, sind alle Felder gehalten, in denen Szenen Unbeteiligter dargestellt sind. In nächster Nähe des Frevels geht das Leben weiter. Das Scheussliche erreicht sie nicht einmal, oder es erreicht sie und lässt sie kalt. Daneben haben auch wohl heile Bezirke ihr Fortbestehen, wo die Macht der Teufel nicht hinreicht und das Mark gesund blieb. Da ist einmal, im obersten Feld links, der naturverbundene Hirte mit seiner Herde, welcher in unbekümmerter Heiterkeit dem Bilde fast eine fröhliche Note verleiht. Da ist aber auch die Familie, wir sind versucht zu sagen, die schweizerische Familie, in ihrer Geborgenheit und Sicherheit, beim Abendbrot um den Tisch versammelt, den der Lampe warmes Licht überstrahlt. Die Mutter drückt ihr Jüngstes ans Herz, der Vater schneidet das Brot, die älteste Tochter trägt die Speisen auf, erwartungsvoll harren die Kinder ... Was draussen geschieht, berührt es sie?

Die Abstufung der Töne vom warmen Gelbgrün zum kalten Blaugrün und Blau ist hier besonders reizvoll.

Unbeteiligt sind vor allem auch die Gestalten in den grünen Längsstreifen rechts: die Dame im Mantel und die Kinderwagenfrau mit dem Mädchen, Sie und





Er, Hastende und sich Begegnende, Luxus und Sorge, Gruppen und Einsame, Beamte und Angestellte der Grossstadt, deren Leben in monotonem Rhythmus dahinfließt, Geschäftsleute, Werktätige im Kampf ums tägliche Brot, Fabrikarbeiterinnen ... alle schreiten sie dahin, ohne getroffen zu werden.

Felix Hoffmann hat in verständnisvoller Zusammenarbeit mit Paul Wüthrich ein historisches Ereignis der Bibel übertragen in unsere Gegenwart in einer Formensprache, die wir verstehen: unsentimental, kraftvoll, herb. Sein Werk verbindet religiöse Tiefe mit souveräner Gestaltungskraft. Inhalt und Form verschmelzen zu jener Einheit, die das wahre Meisterwerk auszeichnet. R. Moeri

Die Orgel wurde von der Orgelbau AG Genf erstellt. Sie darf als Instrument von bester handwerklicher und künstlerischer Arbeit betrachtet werden. Der Elektromotor in einem schalldichten Extraraum nebenan sorgt für die Luft der 30 Register. Im Plenum oder Vollwerk brausen

die Töne von 1967 Pfeifen mächtig jubelnd durch unseren hochgiebeligen Kirchenraum. 104 Pfeifen sind aus Holz, die andern 1863 aus Zinn. Die grösste, das Contra-C/16 Fuss, eine mächtige, im Prospekt sichtbare Holzpfeife, hat eine Länge von 4,80 Metern; die kleinste, aus Zinn, ein winziges Ding, misst nur 15 Millimeter. Bei der Totalrevision im Jahre 1975 konnten zusätzlich noch eine Flöte 2' und eine französische Vox Humana eingebaut werden. Eine etwas dick tönende Flöte 4' wurde gleichzeitig durch eine schlankere, schönere ersetzt. Man kann wohl sagen, dass die Orgel mit ihrem eher französischen Charakter seitdem zu den guten Instrumenten der Region Bern gezählt werden darf. Dank der beträchtlichen Höhe des Kirchenraumes stehen Haupt- und Oberwerk genügend weit entfernt voneinander, was den Reiz des Wechselspieles auf den beiden Manualen erhöht. Der Prospekt der Orgel mit den farbigen Holzpfeifen ist vor der grossen Glaswand im Hintergrund sehr schön und wirkungsvoll. M. Glauser



Diese zweite, erweiterte Auflage des Kunstführers erschien 1984, zum Jubiläum «25 Jahre Stephanuskirche Spiegel».

Texte: Markus Bieler und René Moeri.

Fotos: Heinz Studer, Bern; Markus Arm, Köniz;
Foto Frutig & Co., Bern.

Fotolithos: Denz AG, Bern.

Satz und Druck: Druckerei Heinz Arm, Bern.

Gestaltung: Daniel de Quervain.

Stephanuskirche Spiegel

